

Reise durch

BHUTAN

Walter M. Weiss



Stürtz

Das „Land des Donnerdrachens“ lockt mit einem ganz besonderen geheimnisvollen Zauber, der sich nicht nur aus dem Reiz der archaischen Landschaften und der Schönheit der Klöster, Paläste und Gehöfte erklären lässt. Was sich Besuchern besonders tief ins Gedächtnis gräbt, ist das ungemein gelassen-freundliche Wesen der Bevölkerung. Es gründet in der tiefen Religiosität der Menschen, die unverbrüchlich der Karma-Lehre, aber auch dem Glauben an Dämonen und Schutzgeister verhaftet sind.

Die nur 700 000 Bewohner dieses kleinen, zwischen den Giganten Indien und China eingezwängten Himalajastaats behüten sowohl ihr einzigartiges kulturelles Erbe, als auch ihre politische Unabhängigkeit und die Unversehrtheit der Umwelt mit beispielloser Weitsicht. Gut zwei Drittel ihrer Heimat, die sich vom tropischen Tiefland im Süden nordwärts bis zu gletscherbedeckten Siebentausendern erstreckt, sind dicht bewaldet – ein Naturparadies, in dem seltene Orchideen und Rhododendren wuchern und noch Tiger, Schneeleoparden sowie das kuriose Nationaltier Takin leben. Die stark tibetisch beeinflusste Kunst des Landes, ihre Geistigkeit und Poesie, offenbart sich Reisenden vor allem in den zentralen Mittelgebirgstälern: Unterwegs auf der schmalen Fernstraße, die sich von der Hauptstadt Thimphu durch sattgrüne Täler und über schwindelerregende Pässe 500 Kilometer weit bis in den Ostdistrikt Trashigang windet, stößt man allerorten auf malerische Tempel und Klöster, Chorten und Mani-Mauern.

Über 200 Bilder zeigen das faszinierende Land des Donnerdrachens in all seinen Facetten. Specials berichten über farbenprächtige Klosterfeste, die Tradition der 13 Künste, den tantrischen Buddhismus und eine nationale Passion: Bogenschießen.

Stürtz

www.verlagshaus.com



Reise durch

BHUTAN

Bilder und Texte von
Walter M. Weiss

Stürtz

Erste Seite:

Der Dzong von Trongsa ist ein architektonisches Meisterwerk. Seine wuchtigen Mauern umschließen

ein Labyrinth aus Stein-treppen, Korridoren und Innenhöfen sowie an die zwei Dutzend Tempel. Das

Gros des ungemein reichen Schnitzdekors entstand in der Ära Ugyen Wangchuks, des ersten Königs.

Vorherige Seite:

Der Trongsa-Dzong ist vermutlich die spektakulärste Klosterburg des Landes. Auf steilem Felsrücken

über der Schlucht des Mangde-Flusses thronend, ermöglichte er dem hier residierenden Penlop,

dem Provinzgouverneur, den gesamten Verkehr zwischen Ost- und West-bhutan zu kontrollieren.

Unten:

Freudig erregt verfolgen junge Mönche während des berühmten Paro-Tsechu

von ihren Logenplätzen aus die Maskentänze im Klosterhof.

Seite 10/11:

Unterwegs auf dem Jhomolhari-Trek im äußersten Nordwesten des Landes: Auf der gut einwöchigen Wanderung durchquert

man absolut unberührte Hochgebirgsszenarien. Dabei kommt des öfteren der 7314 Meter hohe Jhomolhari in den Blick.



Inhalt

12
Bhutan – „Land des Donnerdrachens“

26
Bhutans Westen: Thimphu, Paro und Taktshang
Seite 36
Klosterfeste – Maskentänze für das Seelenheil
Seite 54
Zorig chusum – die Tradition der 13 Künste

64
Die zentralen Landesteile: Punakha, Trongsa, Bumthang
Seite 90
Das „Diamantene Fahrzeug“ – der tantrische Buddhismus

112
Der Osten: Mongar, Trashigang und die Seitentäler
Seite 124
Bogenschießen – eine nationale Passion

134 Register
135 Karte
136 Impressum

Bhutan – „Land des Donnerdrachens“

Paro Airport, der einzige Flughafen des Landes, wird fast ausschließlich von Maschinen der staatlichen Drukair angefliegen. Verbindungen bestehen nur zu einer Hand voll Städten im nahen Ausland. Neben dem Ankunftsgebäude zeigt ein Plakat sämtliche Herrscher der seit 1907 regierenden Wangchuk-Dynastie.

Es klang in westlichen Ohren zunächst nur wie ein schönes Schlagwort, doch machte es seinen Urheber und dessen entlegenes Heimatland blitzartig weltberühmt: Als Jigme Singye Wangchuk, seines Zeichens dritter König von Druk Yul, dem „Drachenreich“ Bhutan, Anfang der 1970er-Jahre erstmals öffentlich den Begriff des „Bruttonationalglücks“ zum obersten Staatsziel erklärte, runzelten abgeklärte Polit-Pragmatiker im Westen erstmal die Stirn. Der Appell, anstatt wie besessen an der steten Erhöhung des Bruttonationalprodukts und Pro-Kopf-Einkommens zu arbeiten, ein gesundes Gleichgewicht von leiblich-materiellen und sozial-ideellen Bedürfnissen anzustreben, klinge ja irgendwie vernünftig. Und dass das US-amerikanische Time Magazine Bhutans Monarchen auf seine Top-100-Liste jener „global leaders“ setzte, die unsere Welt positiv verändern, sei ein durchaus löbliches Signal. Doch war dessen Vier-Säulen-Modell mit seinen Forderungen nach sozial-verträglichem Wirtschaften, Bewahrung der Umwelt, Pflege der Kultur und „good governance“, guter Staatsführung, realistisch und nachhaltig? Und war es auf hochentwickelte (post)industrielle Gesellschaften übertragbar? Vierzig Jahre sind seit der königlichen Losung vom Streben nach kollektivem Glück vergangen. Längst dämmert es vielen Politikern, Ökonomen, Sozialwissenschaftlern, Firmen- und Verwaltungschefs rund um diesen finanz-, umwelt- und sinnkrisen-geplagten Globus, dass sich mit dem Quantifizieren von Geld- und Warenströmen allein der Entwicklungsgrad eines Landes nicht messen lässt.

„Unsere offizielle Maxime von der Gross National Happiness“, pflegt Bhutans Premierminister Jigme Thinley auf seinen Reisen durch die Welt in Interviews gerne zu frohlocken, „hat eben auch anderswo die Fantasie geweckt. Viele Menschen suchen heutzutage nach einer neuen Definition für Wohlstand.“ Was nicht heißt, dass seine Landsleute gegen die Verführungen der Moderne immun wären und dem Druck der Globalisierung gänzlich entgingen. Spätestens

seit Bhutan 1999 als letztes Land der Erde Fernsehen und Internet eingeführt hat, beginnt sich das Geistesgift der konsumistischen Gier spürbar in die Herzen von mehr und mehr, vor allem jungen Menschen zu schleichen. In der Hauptstadt Thimphu wachsen – parallel zur Einwohnerzahl, die demnächst die Hunderttausender-Marke überschreiten dürfte – Jugend-arbeitslosigkeit, Kleinkriminalität und die Dichte des Straßenverkehrs.

Archaische Schönheit

Trotzdem: Wer jemals das Land des Donnerdrachens bereist hat, wird sein Leben lang von dem speziellen Zauber schwärmen – von der buddhistisch-heiteren Gelassenheit seiner Bewohner, der archaischen Schönheit ihrer Gehöfte und Klosterburgen, der Intaktheit und Pracht der Natur, und von dem arglosen Glauben an die magische Wirkkraft von Göttern und Geistern, von heiligen Worten, Tönen, Tänzen und Zeremonien, der hier noch zweifellos sämtliche Phänomene des Daseins, und seien es die alltäglichsten, zutiefst durchdringt.

Zu verdanken hat das kleine Königreich diese kostbare Unversehrtheit primär seiner abge-schiedenen Lage. Mit 47 000 Quadratkilometern kaum größer als die Schweiz und von nur 700 000 Menschen bewohnt, duckt es sich, eingeklemmt zwischen den geopolitischen Giganten China und Indien, an die Südflanke des östlichen Himalaya. Dessen über 7000 Meter hoher Riegel aus Fels, ewigem Schnee und Eis sorgte im Verbund mit den tiefen Schluchten der Vor-gebirge und den undurchdringlichen Dschungeln der Duars, der schmalen Ebene an der Südgrenze, seit alters her für Isolation. Zudem erschwerten die über 4000 Meter ansteigenden Gebirgsketten, die sich in Nord-Süd-Richtung vom Himalaya bis ins indische Flachland ziehen, sogar den Kontakt zwischen den einzelnen Landesteilen. Lediglich mit den tibetischen Nachbarn im Norden standen Händler und Mönche über einige wenige, auch im Winter begehbbare Pässe traditionell in wirtschaftlichem und kulturellem Austausch. In Europa kannten den Namen des kleinen Himalaya-Landes die längste Zeit nur ein paar spezialisierte Diplomaten, Forscher, Abenteurer.

Infolge seiner extremen Geografie lag Bhutan freilich nicht nur jenseits des Wahrnehmungshorizonts ferner Völker, sondern auch im Schatten der innerasiatischen Geschichte: Zur Frühzeit gibt es kaum verlässliche Daten. Die Archäologie steckt noch in den Kinderschuhen. Die nach-träglich von Mönchen verfassten Chroniken vermitteln anstatt exakter Historie Mythen. Halbwegs festzustehen scheint, dass spätestens vor 1200 Jahren als Bhutija bezeichnete Tibeto-



Mongolen vom „Dach der Welt“ ins Land strömten und sich mit den Eingeborenen vermengten. Ihre Nachfahren heißen Ngalong, leben im (Nord-)Westen des Landes und sprechen verschiedene tibetische Dialekte, von denen Dzongka als der verbreitetste, neben Englisch, Amtssprache ist. Die Ngalong stellen rund 60 Prozent der Bhutaner und die politische Elite des Landes. Eine hinduistische Minderheit – und ein integrationspolitisch bis heute ungelöstes Problem – bilden die im Süden ansässigen, erst ab dem späten 19. Jahrhundert aus Nepal in Wellen eingewanderten Lhotshampa. Im (Süd-)Osten schließlich ist die dritte große Ethnie, die Sharchop, zuhause. Sie sind indo-mongolischer Abstammung und mit den Bergstämmen der indischen Nachbarprovinzen Assam und Arunachal Pradesh verwandt. Sie bauen ihre Häuser traditionell auf Pfählen, betrieben, bis ihnen ein Gesetz dieses Verbot, mit Vorliebe Brandrodung und gelten als Bhutans eigentliche Urbewohner.

Die offizielle Landesgeschichte beginnt, so will es die Überlieferung, Mitte des 7. Jahrhunderts mit dem Bau der beiden ersten buddhistischen Tempel, Kyichu bei Paro und Jampa in Bumthang, auf Geheiß des tibetischen Königs Songtsen-Gampo. Als überragende Gestalt jener Frühzeit gilt Padmasambhava. Der im heute pakistanischen Swat-Tal geborene Philosoph und tantrische Zauberpriester brachte im 8. Jahrhundert den tibetischen Buddhismus nach Bhutan und genießt hier bis heute als gottähnliches Weisheitswesen allerhöchste Verehrung. Jedes Schulkind kennt die Legenden um die als „Schätze“ bezeichneten mystischen Schriften, die der „lotusgeborene“ Missionar an geheimen Orten versteckte, auf dass sie später von Tertons, Eingeweihten, „zum Nutzen aller Lebewesen“ wieder entdeckt würden. Jeder weiß um die acht Manifestationen, in denen Guru Rinpoche, der „kostbare Lehrer“, den Gläubigen erschien, und viele pilgern regelmäßig zu jenen heiligen Höhlen, in denen er einst monatelang meditierte.

Land der südlichen Täler

Das nunmehr buddhistische Land blieb freilich noch jahrhundertlang politisch zersplittert. Erst gegen Mitte des 17. Jahrhunderts gelang es einem gewissen Ngawang Namgyal das „Land der südlichen Täler“ zu einen. Der charismatische Lama, seines Zeichens Oberhaupt des tibetischen Klosters Ralung und als solches Angehöriger der einflussreichen Drukpa-Sekte, war 1616, als die Gelbmützen-Sekte des Dalai Lama die Kontrolle über die Provinz Lhasa gewann, nach Bhutan geflohen. Dank seiner fulminanten Predigten gewann er alsbald die Unterstützung der wichtigsten Adelsfamilien, die sich bis dahin, über jeweils eigene kleine Fürstentümer regie-



Hoch über dem Paro-Tal thront auf einer 900 Meter hohen Felsklippe das wohl berühmteste Kloster des Landes – Taktshang. Der Legende nach floh Padmasambhava alias Guru Rinpoche von Tibet aus auf einer Tigerin hierher, um in einer kleinen Höhle zu meditieren. Taktshang heißt übersetzt „Tigernest“.

rend, untereinander heillos befehdet hatten. Zugleich triumphierte er über sämtliche religiöse Widersacher und wehrte mehrmals Angriffe der von Mongolen unterstützten tibetischen Heere ab. Als geistlicher und weltlicher Herrscher verpasste sich Ngawang Namgyal den Ehrentitel Shabdrung und seinem Reich den Namen Druk Yul, „Land des Donnerdrachen“. Als Regierungssystem installierte Ngawang Namgyal eine von Mönchen verwaltete Theokratie, die erst 1907 durch eine erbliche Monarchie ersetzt wurde. Ihr stand als höchste geistige Autorität der Je Khenpo vor, dessen auf Lebenszeit übertragenes Amt in leicht abgewandelter Form bis heute existiert. Für weltliche Angelegenheiten zuständig war ein auf begrenzte Zeit bestimmter, höchster Beamte, der Desi. Starb ein Shabdrung, wurde sein Nachfolger, analog zum System der Dalai Lamas, in Person eines reinkarnierten Kindes gesucht.

Zu den Hinterlassenschaften des im Nachhinein mythisch verkörperten Reichsgründers zählen die Vereinheitlichung des Rechtssystems, die Schaffung klar umgrenzter Verwaltungsbezirke und die Herausbildung einer dank neuartiger Gebräuche und Rituale von der tibetischen abweichenden, spezifisch bhutanischen kulturellen Identität. Außerdem schrieb er als Bauherr von Dzongs Geschichte. Dzongs, jene monumentalen architektonische Leitmotiv jeder Bhutan-Reise darstellen, waren seit dem 12. Jahrhundert in allen von Tibet beeinflussten Regionen des Himalaya an strategisch wichtigen Punkten errichtet worden. Die meisten sind längst verschwunden oder zu Ruinen verkommen. Nur im Land des Donnerdrachen blieben mehrere Dutzend erhalten.

Der Zeit entrückt

Besichtigt man einen dieser Vorzeige-Dzongs, den in Paro oder Punakha zum Beispiel, in Wangdue, Jakar, Thimphu, Trongsa oder Trashigang, sieht man in ihm wohl zunächst vor allem ein Zeugnis überragender Handwerkskunst und tiefer Spiritualität. Das farbenreiche, ungemein filigrane Schnitzwerk an Fenstern, Erkern, Galerien und Dachgestühl, die opulenten Wandbilder, von denen herab ein ganzer Pantheon aus Buddhas und Bodhisattvas, Dä-

monen und Schutzgöttern, aber auch Mandalas und Lebensräder ihre heilsame Wirkung verströmen, die golden gleißenden, oft überlebensgroßen Heiligenstatuen – all das bewirkt ein Gefühl ehrfürchtigen Staunens. Und hat man gar Gelegenheit, einer religiösen Zeremonie beizuwohnen, lauscht also im Schein unzähliger Butterlampen am Boden hockend und von Räucherwerk umwölkt über Stunden den urweltlich-sonoren Rezitationen der Mönche und den nicht minder hypnotischen Klängen ihrer Glocken und Gongs, Trommeln, Zimbeln und Langhörner, fühlt man sich vollends der Zeit entrückt.

Über solch betörenden Impressionen sollte man freilich nicht vergessen, dass Dzongs von Anbeginn bis in die Gegenwart auch eine sehr diesseitige Funktion ausüben. Jeder Dzong ist zugleich steingewordenes Sinnbild für das in Bhutan traditionell praktizierte, dualistische Herrschaftsprinzip. Denn er ist zweigeteilt. Die eine Hälfte, der Klosterkomplex, umfasst die Wohntrakte für die Mönche und Lamas, den Haupttempel, Gebetsräume, Bibliotheken, Studien- und Speisesäle sowie Küchen. Durch einen zentralen Turm, den Utse, von dieser geistigen Zone getrennt liegt der weltliche Bereich: die Gebäude der Provinzregierung. Hier waltet der Dzongdag, der Distriktsgouverneur, seines Amtes, und haben die Beamten ihre Büros. Und von hier aus pflegten einst die berühmten-berühmten Penlops als mehr oder weniger unabhängige Regionalfürsten ihre ohnedies bettelarmen Untertanen auszupressen, ihre blutigen Intrigen gegen benachbarte Rivalen zu spinnen und zu Beutezügen in deren zwei, drei Täler weiter gelegenen Territorien aufzubrechen.

Womit wir wieder bei Bhutans Geschichte gelandet wären, der es auch nach dem Einigungswerk Shabdrung Ngawang Namgyals an brachialen Machtkämpfen keineswegs mangelte. Im Gegenteil: Als etwa 1720 China seine Armee in Tibet einmarschieren ließ und damit de facto ebenso die Kontrolle über dessen südliches Nachbarland übernahm, bedeutete dies für die Bewohner Druk Yuls den Ausbruch jahrzehntelanger, besonders heftiger Wirren.

Als entscheidend für das Verhältnis der Bhutaner zum Rest der Welt erwies sich in dieser Phase das Auftauchen der Briten: Die hatten mit dem freiheitsliebenden Bergvolk zunächst durchaus erfolgreich Handelskontakte geknüpft, waren sich dann aber über die Frage, wer künftig die fruchtbaren Ebenen entlang der Grenze zu Bengalen und Assam kontrollieren sollte, mit der Regierung, die damals noch in Punakha saß, in die Haare geraten. Nach dem zweiten von der East India Company stellvertretend für die Krone geführten Krieg schrieb man 1865 vertraglich freundschaftliche Beziehungen fest.



Künftige Mönche werden oft schon als kleine Knaben in die klösterliche Gemeinschaft aufgenommen. Sie stammen oft aus mittellosen Bauernfamilien. Ihre Erziehung ist hart, das Heimweh vor allem anfangs stark.

Wobei die siegreichen Europäer ihren Gegnern für die Überlassung der strittigen Region eine jährliche Apanage zusicherten. Wichtiger aber als der schmale Landstreifen war den Briten die Konsolidierung eines Pufferstaates, der aus eigenem Interesse bereit war, möglichem Druck aus dem Norden auf die Kronkolonie Indien zu widerstehen. Nur drei Jahre, nachdem Ugyen Wangchuk, der Penlop von Trongsa, 1907 von der Mehrheit der mönchischen und zivilen Beamten zum ersten Druk Gyalpo, zum Drachenkönig, gewählt worden war, schloss Großbritannien mit dem jungen Monarchen einen Pakt: Darin versprach Bhutan gegen die Zusicherung innerer Unabhängigkeit, sich in allen außenpolitischen Angelegenheiten den Wünschen Londons zu beugen. Die Bande des kleinen Königreichs zu Britisch-Indien wurden, obwohl Tibet vorerst sein Haupthandelspartner blieb, enger und enger. Folgerichtig wandelte 1949 das freie Indien, das sich als Erbwalter der Briten im Himalaya verstand, den alten Protektionsvertrag in ein indisch-bhutanisches Freundschaftsabkommen um. Ein Jahr später fuhr den Bhutanern der Schreck in die Glieder: Die Chinesen annektierten Tibet und bezeichneten Indiens fünf Gebirgsregionen entlang der Nordgrenze, Ladakh, Nepal, Sikkim, das spätere Arunachal Pradesh, das damals noch North East Frontier Agency hieß, sowie Bhutan öffentlich als die fünf Finger ihrer tibetischen Hand. 1959 revoltierten dann die Tibeter gegen ihre Besatzer. Der XIV. Dalai Lama floh aus seinem Potala-Palast über die Berge nach Indien – ein neuerlicher Schock für die buddhistischen Bhutaner, die in dem lamaistischen Priesterkönig zwar nicht ihre höchste geistliche Autorität, aber doch eine Wiedergeburt Avalokiteshvaras, des großen Bodhisattva des universellen Mitgefühls, verehren. Als sich hierauf die Spannungen zwischen New Delhi und Peking dramatisch zuspitzten und 1962 schließlich in einem Grenzkrieg entluden, erkannte Bhutans politische Führung die Zeichen der Zeit. Es war Jigme Dorje Wangchuk, der dritte König, der mit dem Aufbau der Royal Bhutanese Army begann, die Zusammenarbeit mit Indien forcierte und behutsam, aber entschlossen daranging, sein Land zu modernisieren und aus der selbstaufgelegten Isolation zu führen.

Unten:
Die Siedlung Paro
entstand erst Mitte der
1980er-Jahre am rechten
Ufer des gleichnamigen
Flusses und verzeichnet

ein rasantes Wachstum.
Entlang der schnurgeraden
Hauptstraße reihen sich
Läden, Esslokale und
neuerdings auch Reise-
büros und Souvenirshops.

Rechts oben:
Von Paros Hauptstraße hat
man die örtliche Kloster-
burg gut im Blick. Ihr
eigentlicher Name lautet
Rinchenpung-Dzong, in
etwa: „Festung des
Juwelenaufens“.

Rechts Mitte:
Der gut 350 Jahre alte
Wachturm des Paro-Dzong
wurde 1968 renoviert und
birgt seither das reich
unter anderem mit Alltags-

und Ritualgegenständen,
aber auch Thangkas,
Heiligenstatuen und
Briefmarken bestückte
Nationalmuseum.

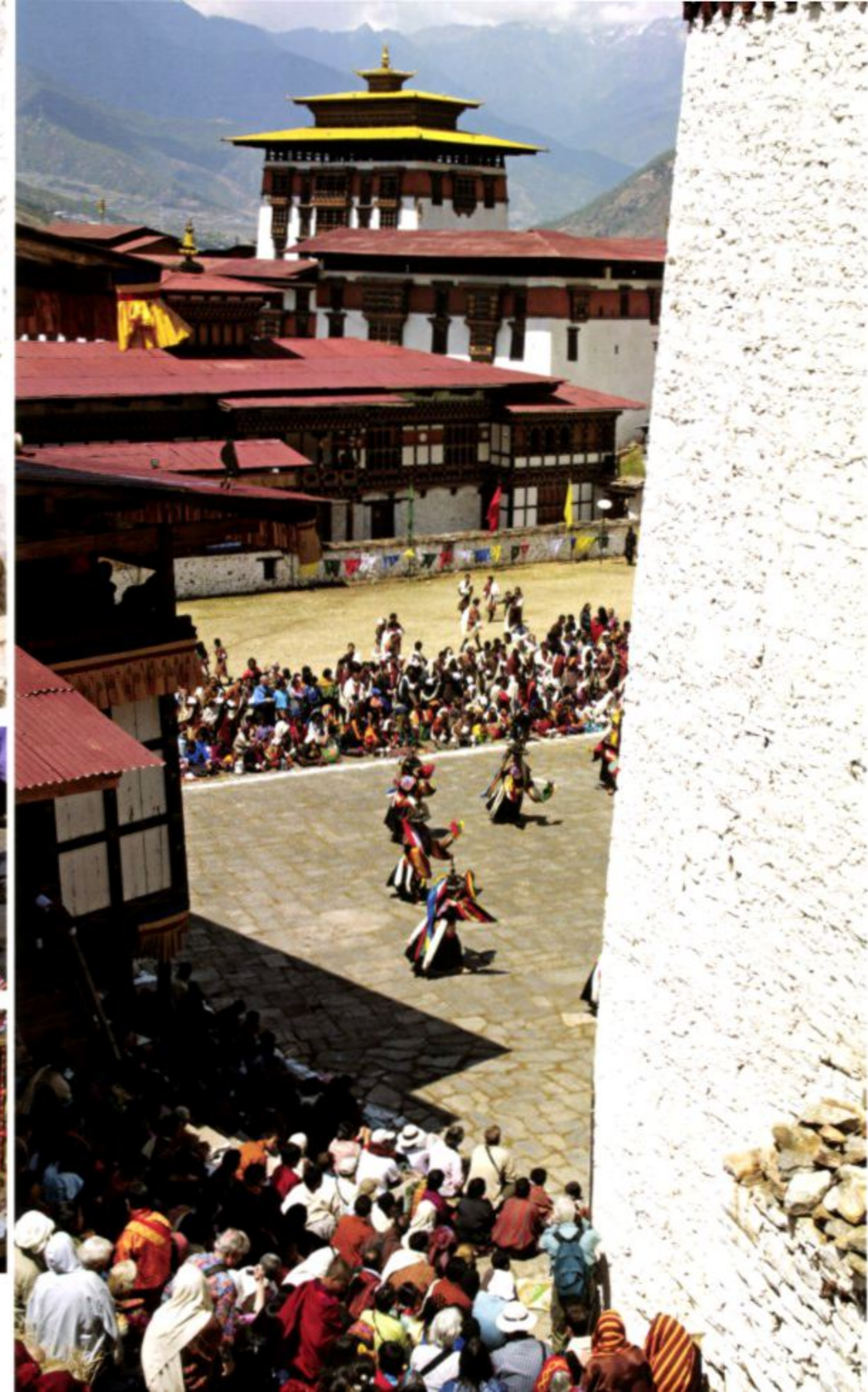
Rechts unten:
Der Duntse-Lhakhang
in Paro besitzt die wohl
außergewöhnlichsten
Wandmalereien aller
bhutanischen Tempel: Als

eine Art dreidimensionales
Mandala versinnbildlichen
sie, auf drei Stockwerke
verteilt, die Ebenen der
Einweihung.



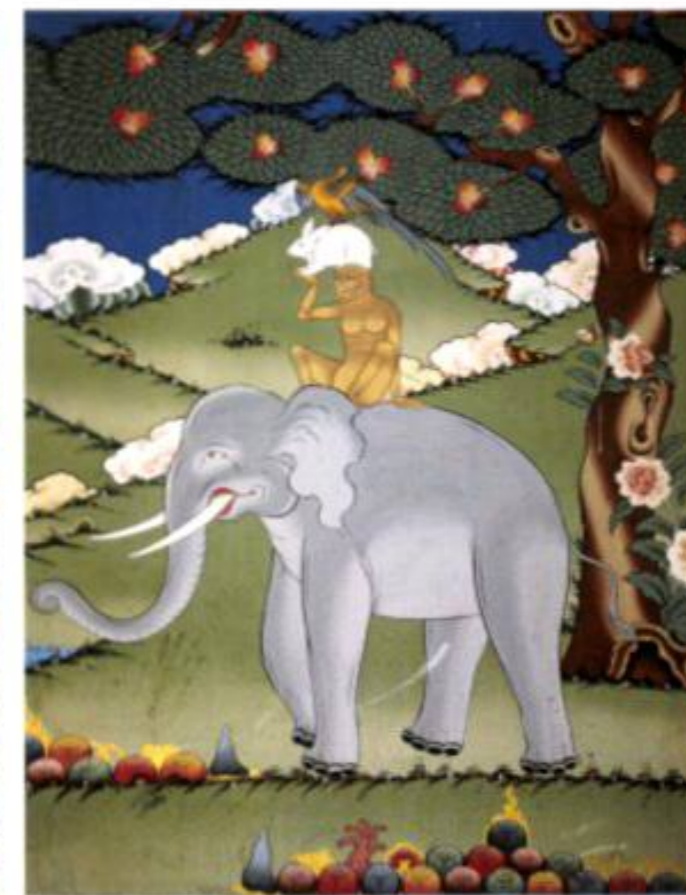


Jeden Morgen während der Zeit des Paro-Tsechu ziehen die Lamas und Honoratioren in einer langen, bunten Kolonne vom Kloster zum Festplatz. Dort hat das Publikum schon in gespannter Erwartung seine Plätze eingenommen. Etwas abseits wurde ein Tashigomang, ein Wanderschrein, aufgeklopft, in den die Gläubigen Geldopfer stecken sollen.



Seite 32/33:
Grüppchen von Besuchern des Paro-Tsechu, des berühmten Klosterfests, haben auf einer steilen Bergwiese aussichtsreiche Stellung bezogen. Hinter ihnen ragt der wuchtige Wachturm, der seit 1968 das Nationalmuseum beherbergt, himmelwärts.

Überall ist Magie im Spiel. Die Tänze zum Beispiel beim Tsechu im Dzong von Paro stellen das eindrucksvoll dar. Alles was geschehe, erklärt die Ethnologin Gisela Bonn in ihrem faszinierenden Buch über Bhutans Kunst und Kultur (Köln, 1997), geschehe durch die Einwirkung höherer Mächte, mögen sie gut oder böse sein. Mit ihnen müsse der Mensch rechnen, sie müsse er ehren oder bekämpfen, ihnen Opfer bringen oder mit Zauber begegnen.



Bilder links:
Viele Wände im Eingangsbereich von Punakha, in den Hofdurchgängen und Sälen zeigen kunstvolle Malereien von Schutzgöttern und Fabelwesen.

Unten:
Punakha gilt als geistiges und nationales Zentrum Bhutans. In diesem Dzong, hier der große Innenhof, liegt der einbalsamierte Leichnam des Shabdrung Ngawang Namgyel (1594–1651). Er wird als Einiger Bhutans im Widerstand gegen Tibeter und Mongolen sowie als Staatsgründer verehrt. 1907 wurde in Punakha Ugyen Wangchuk, der erste König gekrönt.

Oben und rechts:
Der Punakha-Dzong liegt auf einer schmalen Landzunge am Zusammenfluss von Mo- und Pho-Chhu. Als 1994 – nicht zum ersten Mal – oben in den Bergen der natürliche Damm eines Gletschersees barst, rissen die Fluten zwei Dutzend Menschen in den Tod. Die damals zerstörte, hölzerne Hängebrücke wurde inzwischen mit schweizerischer Hilfe rekonstruiert.





Diese Doppelseite:
Der Dzong von Trongsa wurde in seiner heutigen, imposanten Größe gegen Mitte des 17. Jahrhunderts erbaut. Seine Fassaden sind in schlichtem Weiß getüncht. Die Innenhöfe hingegen bestechen durch ihre ungemein filigranen Holzarbeiten.

Seite 88/89:
Das Bhavacakra, das „Rad des Lebens“ (hier als Wandmalerei im Trongsa-Dzong), stellt den Kreislauf der Wiedergeburten dar. Dieser führt durch sechs Welten – die der Götter, der Titanen, der Menschen, der Tiere, der gepeinigten Geister und der Hölle. Aus dem Samsara erlöst wird erst, wer die durch Schwein, Schlange und Hahn verkörperten „drei Gifte“, Verblendung, Hass und Gier, überwunden hat.

DAS „DIAMANTENE FAHRZEUG“ – DER TANTRISCHE BUDDHISMUS

Das „Land des Donnerdrachens“ ist der einzig verbliebene Staat der Welt, der den tantrischen Buddhismus, auch Vajrajana genannt, als offizielle Religion anerkannt hat. Rund Dreiviertel der 700 000 Bhutaner folgen der Lehre des „Erleuchteten“ in dieser Version, die auf den schriftlich erstmals im 7. Jahrhundert n. Chr. in Indien erfassten Tantras fußt. In deren Mittelpunkt stehen die gleichen Glaubensvorstellungen, die auch dem weit älteren Hinajana- beziehungsweise Mahajana-Buddhismus zugrunde liegen: Die irdische Existenz sei an einen Kreislauf aus Begierde und Leid gebunden. Befreiung aus diesem ewigen Zyklus der Wiedergeburten erlange man über die Erkenntnis der Nichtigkeit aller Verlockungen, gefolgt von vollständiger Entsagung. Wer Weisheit, geistige Disziplin und Moral, insbesondere die liebende Hinwendung zu allen Lebewesen praktiziere, dürfe hoffen, dem Samsara, dem Kreislauf des Leidens, zu entrinnen und ins Nirwana, einen gelösten Zustand „jenseits von Sein und Nicht-Sein“, einzugehen. Wobei es weder Hölle oder Paradies noch einen allmächtigen Schöpfer gibt. Jeder sei auf dem Pfad der Erlösung für sich allein verantwortlich und ernte die Früchte seines bisherigen Verhaltens. Während freilich im Hinajana Siddharta Gautama Buddha als jene Figur eine zentrale Rolle spielt, die statt Glaube Erkenntnis verlangt und statt Gnade Erleuchtung verspricht, schließt der tantrische Buddhismus tibetischer Prägung Kompromisse. Er hat die Geister, Dämonen und viele schamanistische Elemente der ursprünglichen Bön-Religion, aber auch die alten Gottheiten des Hinduismus integriert. So stehen die Bhutaner vor einer verwirrenden Fülle von Göttern und Geistern, vor einer komplizierten Gedankenwelt, die es zu erfassen und zu deuten gilt. Etwa 6500 Mönche leben heute dauerhaft in Klöstern. Die Texte, die sie täglich stundenlang rezitieren, ihre Rituale, sollen negative Kräfte bändigen, die, so der Glaube, von 360 Geistern und Dämonen sowie sage und schreibe 80 000 bösen Wesen ausgehen.

Hochkomplexe Methoden

Was den Tantrismus außerdem maßgeblich von seinen Vorläufern unterscheidet, sind eben genau jene hochkomplexen Methoden, die seine Anhänger praktizieren. Mit ihrer Hilfe soll der Gläubige nicht erst irgendwann, nach einer langen Kette von Wiedergeburten, sondern möglichst schon in seinem gegenwärtigen Leben zur höchsten Erleuchtung gelangen. In den einschlägigen kanonischen Lehrschriften, dem Kanjur und Tanjur, wird von einer „energeti-

schon“ Betrachtungsweise ausgegangen. Demnach beruht der gesamte Kosmos auf universellen Gesetzmäßigkeiten, die sich im Makro- wie im Mikrobereich, auf physischer wie psychischer Ebene manifestieren.

Um andere, höhere Bewusstseinszustände herbeizuführen, in denen innerpsychische Prozesse spür- und sichtbar werden, bedienen sich Tantroiker mannigfacher, sehr „machtvoller“ äußerer Verfahren. Dazu zählt die Benutzung bestimmter Handhaltungen, Mudras, und zu rezitierender mystischer Silben, Mantras, oder auf Chakren, feinstofflichen Energiekanälen und -zentren, basierender yogischen Übungen. Auch die Meditation über Mandalas, streng geometrisch gegliederten, psycho-kosmischen Schaubildern, gehört dazu. Ziel solcher Visualisierungen im Geiste ist letztlich die gedankliche Verschmelzung aller – ohnedies nur vermeintlichen – Gegensätze. Dieses „große Glück“ findet sich auf Thangkas, auf Wandbildern oder in Form von Statuen häufig als finale Auflösung des Gegensatzes von Wissen und Weisheit, von männlich-weiblicher Polarität, allegorisch als „sexuelle Vereinigung“ dargestellt. Der tantrische Weg gilt als radikal und für Uneingeweihte nicht nur rätselhaft, sondern auch gefährlich. Deshalb ist der Gedanke zentral, dass seine spirituelle Essenz in ununterbrochener Kette von Meistern, Gurus, in geheimen Einweihungsritualen mündlich übertragen wird. Eine Abhängigkeit des Schülers von seinem Lehrer gilt dabei als verhängnisvoll und wird als Unmündigkeit, die wirkliche Erkenntnis vereitelt, abgelehnt. Nicht nötig zu betonen, dass ein solcher Weg jedem Praktizierenden einen tiefen Glauben und eisernen Willen abverlangt. Vor allem deshalb wird der tantrische Buddhismus auch als „Diamantenes Fahrzeug“ und das wichtigste bei seinen Ritualen verwendete Utensil als „diamantener Donnerkeil“ bezeichnet. Das Attribut steht in beiden Fällen für die Klarheit aber auch kompromisslose Härte der Lehre.



Links: Ob Lebensrad oder Tierkreiszeichen: Ihre Darstellungen werden meist von einem Dämon umklammert, wodurch die Zeit mit ihrem verschlingenden und ewigen Aspekt versinnbildlicht wird.

Oben: Buddhistische Tempelmusik gehört in den Bereich der Magie. Die Lamas – hier im Tamshing-Tempel in Bumthang – wissen um die tiefe Wirkung von bestimmten Schwingungen.

Bilder rechts, von oben nach unten: Gebetsfahnen wie diese auf dem Dochula-Pass findet man überall im Land. Sie werden stets in der Farbfolge blau, weiß, rot, grün, gelb aufgehängt (was die vier Himmelsrichtungen und das Zentrum symbolisiert).

Jedes traditionelle Haus besitzt einen speziell dekorierten Raum, genannt Choesham – eine Art Privatkapelle. Darin steht ein Altar und auf diesem stets eine Reihe von sieben Schalen, die allmorgendlich mit Wasser gefüllt werden.

Das Pantheon des tibetischen Buddhismus ist von unerschöpflicher Vielgestaltigkeit und jede Darstellung zutiefst symbolisch. Friedvolle Gottheiten haben stets einen zornigen Aspekt. Hier eine Darstellung an einer Wand im Dzong von Trongsa.

Der „diamantene Donnerkeil“ ist der wichtigste Gegenstand im tantrischen Ritual. Im Vajrajana versinnbildlicht er die Klarheit und Härte der buddhistischen Lehre und zugleich das männliche Prinzip des Wissens. Sein Gegenstück als Symbol der Weisheit und des Weiblichen ist die Glocke.



Der Osten: Mongar, Trashigang und die Seitentäler

Der Dzong von Trashigang thront am Rand einer 400 Meter hohen Felsklippe. Dass es sich bei ihm um ein Gebäude von religiöser Bedeutung handelt, signalisiert, wie in Bhutan üblich, schon von weitem die rostrote Banderole, die unterhalb des Daches alle vier Seiten umschließt.

Hat man sich aus der Region Bumthang kommend, östlich des Hochtals von Ura über schier endlose Kehren den Trumshingla empor und wieder hinabgeschraubt, hat man nicht nur den mit 3800 Metern höchsten Pass des Landes, sondern auch eine unsichtbare Grenze überwunden. Denn Bhutans Osten unterscheidet sich in mehrerlei Hinsicht vom Rest: Zum einen ist er, was man bei flüchtiger Durchreise gar nicht vermuten würde, die am dichtesten bevölkerte Region. Zum anderen ist hier der Flickenteppich aus Volksgruppen und Sprachen noch bunter als im übrigen Land. Und über weite Strecken anders präsentiert sich die Natur: So reichen einzelne Täler entlang der Ost-West-Route bis auf 650 Meter Höhe über dem Meer herab. Folglich ist das Klima tendenziell heißer und schwüler, die Vegetation subtropisch, der Waldbestand aber wegen der hier üblichen Brandrodungen mancherorts ungewöhnlich schütter. Als eher kärglich erweist sich die touristische Infrastruktur. Thimphu liegt von Trashigang, dem Hauptort des Ostens, 550 Straßenkilometer und rund 22 Fahrstunden entfernt. Doch harren hier hochkarätige Sehenswürdigkeiten der Entdeckung: Da ist zum einen der Dzong von Trashigang, der durch Architektur und aussichtsreiche Lage auf hohem Fels gleichermaßen beeindruckt. Noch pittoresker liegt der Dzong von Lhuentse, der Stammsitz der Königsfamilie, am Oberlauf des Flusses Kuri, nördlich von Mongar. Als größtes und bedeutendstes Kloster Ostbhutans gilt Drametse Gonpa, östlich des Korila-Passes. Eine besondere Aura als Ort, an dem Guru Rinpoche meditierte, wird dem Tempel Gom Kora zugesprochen. Folgt man von dort dem Kulong-Tal nach Norden, erreicht man Trashi Yangtse, den letzten Außenposten „städtischer“ Zivilisation. Hier erhebt sich die viel besuchte Pilgerstätte Chorten Kora. Im nahen Bondeling kann man im Winter, wie in Phobjika, Schwarzhalskraniche sehen. Von Trashigang Richtung Süden, auf dem Weg zum Grenzort Samdrup Jongkhar, liegt Kanglung. Dort riefen 1978 Jesuiten aus Kanada Bhutan damals erste Hochschule ins Leben.





Linke Seite:
 Gut 20 Kilometer nördlich von Trashigang erhebt sich rechts der Straße inmitten sattgrüner Felder der Tempel Gom Kora. Er ist von besonderer Ehrwürdigkeit, weil Guru Rinpoche hier meditierte. Wie im Kurje-Lhakhang bei Jakar hinterließ der Heilige auch hier in einem Felsen seine Spur.

Links und ganz links:
 Diese Novizen aus dem Tempel Gom Kora üben sich im Spiel des Langhorns (Dungchen) und des Gyaling, einer Art Oboe. Weitere wichtige Instrumente in der Sakralmusik sind Trompeten (Kangling), doppelseitige Handtrommeln (Damaru) sowie diverse Becken (Rolmo) und Glöckchen (Drilbu).



Links:
 Tantrische Rituale sind undenkbar ohne einer Reihe magischer Objekte – Zimbeln unter anderem, ein Glöckchen und als Symbol für die Reinheit und Unzerstörbarkeit der buddhistischen Lehre der Diamantzepter, auch Vajra oder Donnerkeil genannt.



Oben:
Das Kulong-Tal führt 50 Kilometer weit von Trashigang nach Trashi Yangtse. In seinem nördlichsten Teil, kurz vor Erreichen des alten Dzong von Trashi Yangtse, verengt es sich zur Schlucht. Die schmale Straße führt hier an einer senkrechten Felswand entlang.

Rechts:
Wo sich das enge Tal des Kulong zu dem weitläufig mit Reis bepflanzten Becken von Trashi Yangtse weitet, steht linkerhand nahe dem Fluss der Chorten Kora. Er wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts nach dem Vorbild eines nepalesischen Stupas erbaut.



Links und ganz links oben:
Die Jungen in Trashi Yangtse, der nordöstlichsten größeren Siedlung Bhutans, können stolz und voll Zuversicht in die Zukunft schauen: In ihrer Heimat ist seit geraumer Zeit eine regelrechte Bildungsrevolution im Gange. In den letzten dreißig Jahren ist der Grad der Alphabetisierung von zehn auf über 60 Prozent gestiegen. In über 90 Prozent aller Dörfer haben die Kinder inzwischen Zugang zu einer Schule.

Ganz links Mitte:
Zwei Mönche warten in Trashi Yangtse bei einer Haltestelle auf den nächsten Bus.



Links:
Carrom, eine Art Fingerbillard für zwei oder vier Personen, stammt vom indischen Subkontinent und ist im Laufe der Jahre in halb Asien, von Afghanistan bis Sri Lanka und Burma, zum regelrechten Volkssport avanciert. Auch unter Bhutans männlichem Nachwuchs erfreut sich das kurzweilige Spiel, gleich ob dieser Mönchsrobe, Gho oder Jeans trägt, großer Beliebtheit.

REGISTER

.....TextseiteBildseite

Bondeling	112	.....
Bumthang	14, 64	.....	22, 90-94, 103
Chamkhar	15, 64	.....	94
Chendebji-Chorten	64	.....	75
Chime-Lhakhang	64	.....	69
Choekhor-Tal	64	.....	94-99
Chorten Kora	112	.....	132
Dochula-Pass .....		.....	66, 91
Drametse-Kloster	112	.....
Duksum .....		.....	129
Dungtse-Lhakhang	26	.....	29
Gangtey .....		.....	77
Gangtey-Kloster	64	.....	64, 77, 81-83
Gom-Kora-Tempel	112	.....	130, 131
Jakar	15, 64	.....	94
Jakar-Dzong	64	.....	100, 101
Jampa-Lhakhang	14, 64	.....	96, 97
Jhomothari	26	.....	10, 61
Kanglung	112	.....	121
Korilla-Pass	112	.....	120, 121
Kulong-Tal	112	.....	128, 129, 132
Kuri-Tal .....		.....	115-117
Kurje-Lhakhang	64	.....	95
Kyichu-Lhakhang	14, 26	.....	41
Lhodrakarchu-Kloster	64	.....	108, 109
Lhuentse-Dzong	112	.....
Lobeysa .....		.....	68, 69
Mebartsho .....		.....	104, 105
Mongar	112	.....	118, 119
Nobding .....		.....	74
Ogyenchoeling-Palast	64	.....	102, 105-107
Pangri-Zampa-Tempel .....		.....	53
Paro	14, 15, 18, 26, 36	.....	8, 12, 24, 28-37
Paro-Dzong	15, 26, 36	.....	8, 24, 29, 31-37
Pelela-Pass	64	.....	20, 74, 76, 60
Phobjika	64	.....
Phobjika-Tal .....		.....	78-80
Phuentsholing	18	.....
Punakha-Dzong	15, 64	.....	70, 71
Rinchenpung-Dzong	26, 36	.....	8, 24, 29, 31-37
Samdrup Jongkhar	112	.....
Taktshang-Kloster	26	.....	14, 38, 39
Tamshing-Lhakhang	64	.....	98, 99
Tang-Tal .....		.....	102, 106
Thimphu	13, 15, 18, 26, 54	.....	18, 26, 42-59, 92
Thrumshingla-Pass .....		.....	114, 115
Trashi Yangtse	112	.....	133
Trashi-Chhoe-Dzong .....		.....	50
Trashigang	15, 18, 112	.....	122, 123
Trashigang-Dzong	15, 112	.....	112, 126, 127
Trongsa-Dzong	15, 64	.....	5-7, 84-89, 91
Ura-Hochtal	112	.....	110, 111
Wangduchoeling-Palast .....		.....	94
Wangdue Phodrang	15, 64	.....	72, 73



Bhutan mutet zugleich arm und sehr reich an – ziemlich arm, wenn man seinen Entwicklungsgrad nach herkömmlichen Kriterien wie Brutto-nationalprodukt oder Import/Export-Zahlen beurteilt; sehr reich jedoch, wenn man seine Natur betrachtet, oder mehr noch beim Blick in die Gesichter und Seelen seiner Bewohner. Denn dort kann man eine in dieser Welt äußerst selten gewordene gelassene Würde und Heiterkeit erkennen.



Impressum

Buchgestaltung
www.hoyerdesign.de

Karte
Fischer Kartografie, Aichach

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany
Repro: Artillitho snc, Lavis-Trento, Italien
www.artillitho.com

Druck und Verarbeitung: Offizin Andersen Nexö, Leipzig
© 2011 Verlagshaus Würzburg GmbH & Co. KG
© Fotos und Texte: Walter M. Weiss

ISBN 978-3-8003-4116-0

Bildnachweis

Alle Bilder von Walter M. Weiss mit Ausnahme der folgenden:

Seite 10/11, 60–63 (10 Abb.): © Annette Blecher

Seite 51 (2 Abb.): © Gerhard Lebingner

Der Autor dankt und empfiehlt für Reisebuchungen:

TTT TSHERING TOURS AND TREKS

Sonam Dema Building, Thaba,

P.O.Box 767, Thimphu, Bhutan

Tel. +975-2-365275 / Fax 365247 / Mob. +975-17115200

ttt.wangdi@gmail.com

Besonderen Dank auch an:

Renee und Sophie Uitz, Col. Sangay und

Deki Pelden Thinlay, Tshering Wangdi, Tshering Tashi

In Erinnerung an Martin Uitz

Unser gesamtes Programm finden Sie unter:
www.verlagshaus.com

Der Fotograf und Autor

Walter M. Weiss lebt als freier Autor und Fotograf mit den Themenschwerpunkten Mitteleuropäische Kulturgeschichte, Islamische Welt und (Süd-)Ostasien in Wien. Er hat den asiatischen Raum auf ausgedehnten Reisen kennen gelernt und bereits mehr als achtzig Reise- und Sachbücher verfasst. Im Verlagshaus Würzburg sind von ihm unter anderem Bücher über China, Burma, Vietnam, Österreich sowie diverse arabische Länder erschienen.
www.wmweiss.com

Schutzumschlag vorne:

Der Hauptturm des auf 3000 Meter Seehöhe am Eingang ins Phobjika-Tal gelegenen Gangtey-Gonpa steht beispielhaft für die Pracht und Mächtigkeit bhutanischer Klosterarchitektur. Die Anlage geht auf eine Weissagung des berühmten Heiligen Pema Lingpa zurück und wurde im frühen 17. Jahrhundert gegründet. Ihre in tibetischem Stil errichtete Gebetshalle zählt zu den größten des Landes. Jeden Oktober wird das Kloster zum Schauplatz eines dreitägigen, farbenprächtigen Tsechu, eines Klosterfestes.

Schutzumschlag hinten:

Religiösen Tänzen wird in Bhutan großes Gewicht beigemessen. Die Ausführenden – Mönche und Laien – tragen prächtige Kostüme, bisweilen auch Knochenschürzen, und oft fantasievolle Masken, die entweder Tiere, zornige Gottheiten, Manifestationen des „kostbaren Meisters“ Guru Rinpoche oder auch nur einfache Menschen darstellen.



BHUTAN

Bhutan, das wundersame kleine Königreich zwischen China und Indien an der Südflanke des östlichen Himalaya, beeindruckt nicht nur mit unterschiedlichsten Landschaften vom tropischen Tiefland im Süden bis zu den gletscherbedeckten Siebentausendern durch archaische Schönheit. Wer jemals das Land des Donnerdrachens bereist hat, wird sein Leben lang von dem speziellen Zauber schwärmen – von der buddhistisch-heiteren Gelassenheit seiner Bewohner, der architektonischen Ästhetik ihrer Klosterburgen, Paläste, Chorten und Tempel, der Intaktheit und Pracht der Natur, und von dem arglosen Glauben an die magische Wirkkraft von Göttern und Geistern, von heiligen Worten, Tönen, Tänzen und Zeremonien, der hier noch zweifellos sämtliche Phänomene des Daseins zutiefst durchdringt.

Über 200 Bilder zeigen das faszinierende Land des Donnerdrachens in all seinen Facetten. Specials berichten über farbenprächige Klosterfeste, die Tradition der 13 Künste, den tantrischen Buddhismus und eine nationale Passion: Bogenschießen.

ISBN 978-3-8003-4116-0



9 783800 341160

Unser gesamtes Programm
finden Sie unter:

www.verlagshaus.com